

Predigt zu Jona 4

Thema: Gib mir die richtigen Worte

Jona aber ärgerte sich sehr. Voller Zorn betete er: „Ach, Herr, habe ich das nicht gleich geahnt, als ich noch zu Hause war? Darum wollte ich ja auch so rasch wie möglich nach Tarsis fliehen! Ich wusste es doch: Du bist ein gnädiger und barmherziger Gott. Deine Geduld ist groß, deine Liebe kennt kein Ende. Du lässt dich umstimmen und strafst dann doch nicht. Darum lass mich nun sterben, Herr, das ist besser für mich als weiterzuleben!“ Aber der Herr erwiderte nur: „Ist es recht von dir, so wütend zu sein?“

Jona verließ Ninive. Östlich der Stadt machte er sich ein Laubdach und setzte sich darunter in den Schatten. Er wollte beobachten, was mit der Stadt geschehen würde. Da ließ Gott, der Herr, eine Rizinusstaude über Jona hochwachsen. Sie sollte ihm noch mehr Schatten geben und seinen Missmut vertreiben. Jona freute sich sehr über die Pflanze. Doch am nächsten Morgen kurz vor Sonnenaufgang ließ Gott einen Wurm die Wurzeln des Rizinus zerfressen. Die Staude wurde welk und dürr. Als die Sonne aufging, schickte Gott einen glühend heißen Ostwind. Die Sonne brannte Jona derart auf den Kopf, dass er erschöpft zusammenbrach. Er wünschte sich zu sterben und seufzte: „Wenn ich doch nur tot wäre, das wäre besser als weiterzuleben!“

Da fragte ihn Gott: „Ist es recht von dir, wegen dieser Rizinusstaude so zornig zu sein?“ Jona antwortete: „Mit vollem Recht bin ich wütend. Am liebsten wäre ich tot!“ Der Herr entgegnete: „Du hast dich mit dieser Staude keinen Augenblick abmühen müssen. Nichts brauchtest du für sie zu tun. In einer Nacht ist sie gewachsen. Und in der nächsten ging sie zugrunde. Trotzdem hättest du sie gerne verschont. Ich aber sollte Ninive nicht verschonen – diese große Stadt, in der mehr als 120 000 Menschen leben, die Gut und Böse nicht unterscheiden können. Und dazu noch viele Tiere?“

Interessant wäre durchaus, was jede und jeder von uns zu dieser interessanten Geschichte sagen möchte. Denn es gäbe dazu mit Sicherheit allerhand auszutauschen. Da das leider im Rahmen eines

Gottesdienstes nicht funktioniert, möchte ich wenigstens zwei Aussagen machen:

1. Gott braucht offensichtlich unmögliche Leute!

Diesen Jona hätte wahrscheinlich niemand von uns gern zum Nachbarn. Und in einen Kirchenvorstand wäre der wohl auch nicht gewählt worden. Er muss ein ziemlich schwieriger Mensch mit einem cholерischen Charakter gewesen sein. Dazu kommt: Jona ist vor seiner Verantwortung weggelaufen. Hat sich einfach davongeschlichen. Dabei wünscht sich Jona gleich dreimal den Tod. Was soll Gott denn mit so einem Typen anfangen?

Interessanterweise spielen die anderen Beteiligten in dieser Geschichte eine durchaus sympathische Rolle. Beispielsweise jene Seeleute, die selbst in Lebensgefahr Jona retten wollen. Und erst später sogar Gott um Vergebung bitten, als sie ihn schließlich notgedrungen über Bord werfen. Dazu gesellen sich auch der König und die Menschen in Ninive, welche nicht den Propheten mit der scheinbar schlechten Nachricht am nächsten Baum aufhängen, sondern vielmehr tatsächlich zur Umkehr gelangen. Auch Tiere und Pflanzen machen übrigens eine gute Figur. Der Walfisch beispielsweise nimmt den schiffbrüchigen Jona wie ein Rettungsschiff auf. Und die Rizinusstaude spendet ihm Schatten.

Nur Jona wütet und windet sich. Regt sich obendrein tierisch darüber auf, wenn Menschen und Tiere gerettet werden. Was soll Gott nun mit solch einem Typen anfangen? Das Erstaunliche passiert: Er beauftragt ihn mit einer großen Aufgabe: Geh nach Ninive, in diese große Stadt. Und rufe die Menschen zur Umkehr. Sage ihnen, dass ich Freude an solchen Leuten habe, die sich von verkehrten Wegen abkehren! Spätestens jetzt stellt sich aber wieder diese Frage: Was für Personal stellt Gott eigentlich ein? Und nach welchen Kriterien geht er bei deren Auswahl vor? Es ist durchaus interessant, wenn man einmal die Bibel danach befragt! Hier also ein kleiner Überblick über Gottes Bodenpersonal:

Noah war betrunken.

Abraham sehr alt.

Sarah war unfruchtbar.
Isaak ein Tagträumer.
Jakob war ein Lügner.
Lea nicht gerade hübsch.
Mose war ein Mörder.
Gideon ängstlich.
Rahab war eine Prostituierte.
David ein Ehebrecher.
Elia war selbstmordgefährdet.
Hiob verlor alles.
Petrus hatte eine große Klappe und verleugnete am Ende Jesus.
Johannes war selbstgerecht.
Matthäus ein Dieb.
Thomas war ein Zweifler.
Simon ein Fanatiker.
Nathanael war ein Zyniker.
Martha machte sich um alles Mögliche und Unmögliche Sorgen.
Maria war faul.
Maria Magdalena war mit Wahnvorstellungen geplagt.
Paulus ein Christenhasser.
Und Lazarus war eigentlich tot.

Wer hätte wohl nicht schon einmal bei sich gedacht: Mich kann Gott nicht gebrauchen! Mit all den Macken und Unzulänglichkeiten bin ich für seine Aufgaben überhaupt nicht geeignet! Glauben wir das eigentlich nach dieser Aufzählung immer noch? Oder begreifen wir endlich etwas anderes – nämlich dieses: Gott schaut nicht zuerst auf das, was wir können, was wir leisten und wie toll wir sind. Zum Glück gelten bei ihm ganz andere Maßstäbe. Darum kann man es so sagen: Gott braucht dich und mich heute! Aber wofür benötigt er uns denn? Damit sind wir schon beim Zweiten angekommen:

2. Es geht um Menschen, die Schwierigkeiten damit haben, sich zwischen Gut und Böse zu entscheiden!

Jona soll also in die große Stadt Ninive gehen. Ninive war das New York oder das Shanghai vor etwa 2700 Jahren. Die Hauptstadt des Assyrischen

Reiches lag im Norden des heutigen Irak. Ihre gewaltigen Reste werden seit 200 Jahren ausgegraben. Die Stadtmauer von Ninive soll damals eine Länge von über 12 km gehabt haben. Diese Stadt war mächtig und prächtig. Die Assyrer herrschten damals über den halben Nahen Osten. In der Bibel wird berichtet, wie sie den Norden Israels eroberten und plünderten.

Wer will es also dem Jona verdenken, das er nicht in diese Höhle des Löwen will! Und wer wird nicht irgendwie auch verstehen, warum er sehnsüchtig darauf wartet, dass diese Stadt endlich untergeht! Doch damit haben wir nicht die Rechnung mit dem Wirt, mit Gott gemacht. Der kennt offensichtlich ganz andere Pläne mit Ninive und mit ihren Menschen. Ja, Gott hat geradezu Mitleid und Erbarmen mit diesen armen, reichen Menschen. Eben mit solchen, die Schwierigkeiten damit haben, sich zwischen Gut und Böse zu entscheiden!

Sind wir damit nicht zugleich bei uns heute angekommen? Und ist das nicht auch eine zutreffende Beschreibung für unsere Zeit und deren Menschen? Ja, es scheint wie damals durchaus schwierig zu sein, Gutes und Böses als solches überhaupt erst einmal zu erkennen. Nicht immer sind die Strukturen derart klar und eindeutig, dass eine Entscheidung zwischen Gut und Böse leicht fällt. Vielfach ist es sogar so, dass Gutes mit Bösen vermischt vorkommt. Will heißen: Manchmal können wir uns nur zwischen einem kleineren oder einem größeren Übel entscheiden. Aber schuldig werden wir dabei immerzu.

Nehmen wir dazu nur das aktuelle Beispiel des Ukrainekrieges. Dabei gehen die Meinungen – auch unter Christen – sehr weit auseinander. Die pazifistische Meinung sagt, immer mehr Waffen lösen den Konflikt nicht. Wenn man aber den Menschen dort nichts für ihre Selbstverteidigung anbietet, macht man sich an ihnen schuldig, weil man ihnen nicht hilft. Die aber nun für Waffenlieferungen eintreten, werden damit allerdings auch schuldig. Denn mit Waffen werden bekanntlich Menschen getötet.

Die Bibel sagt: Gott hat Mitleid mit seinen Menschen! Haben wir eigentlich auch Mitleid mit den Leuten, die mit uns in unserem Ort leben?

Oder sind sie uns ziemlich egal? Manche von denen haben vergessen, dass sie Gott vergessen haben. Aber der hat sie noch lange nicht vergessen. Nur wer sagt ihnen das? Wie oft wird heute der Zustand der Kirche beklagt. Sie sei ohne oder nicht mehr mit viel Einfluss auf die Menschen. Statt darüber zu klagen, lohnt es sich – an Jona anknüpfend – zu sagen: Gott sendet auch heute seine Leute zu den anderen. „Jeder Christ – ein Missionar“ – das ist kein veraltetes Motto, sondern ein hoch aktuelles.

Allerdings braucht diese Mission ein gutes Format, damit die Sache nicht nach hinten losgeht. Sprich: Damit sich die anderen ernst und angenommen fühlen. Ich fand dazu einen Text von Manfred Siebald. Der – obwohl er schon einige Jahre auf den Buckel hat – scheint die Sache auf den Punkt zu bringen, wenn es dort heißt:

Gib mir die richtigen Worte, gib mir den richtigen Ton. Worte, die deutlich für jeden von dir reden – gib mir genug davon. Worte, die klären, Worte, die stören, wo man vorbeilebt an dir. Wunden zu finden und sie zu verbinden – gib mir die Worte dafür.

Gib mir die guten Gedanken, nimm mir das Netz vom Verstand. Und lass mein Denken und Fühlen vor dir spielen, so wie ein Kind im Sand. Staunend und sehend, prüfend, verstehend nehm ich die Welt an von dir. Sie zu durchdringen, dir wiederzubringen – gib mir Gedanken dafür.

Gib mir den längeren Atem – mein Atem reicht nicht sehr weit. Ich will noch einmal verstohlen Atem holen in deiner Ewigkeit. Wenn ich die Meile mit einem teile, die er alleine nicht schafft; lass auf der zweiten mich ihn noch begleiten – gib mir den Atem, die Kraft.